

sh 303. 1106

Porträts Pompeius' d. Gr.**Originale**

SH 303: Marmorkopf (mit moderner Büste) des Pompeius; aus dem Liciniergrab in Rom; trajanische Kopie nach einem Bildnis um 50 v.Chr.

Kopenhagen, Ny Carlsberg Glyptothek (Inv. 733)

H. (inkl. Büste) 45 cm

SH 1116: Marmorkopf des Pompeius in jüngeren Jahren(?); spätere römische Kopie nach einem Bildnis aus der Zeit um 80/70 v.Chr., den auch eine weitere Replik in Florenz wiederholt
Schweizer Privatbesitz
H. 28,5 cm

Abgüsse

Hersteller: Abgussformerei der Ny Carlsberg Glyptothek (SH 303); Restaurierungsatelier des Antikenmuseums Basel (SH 1106)

Inv.-Nr.: 64-55/SH 303; 75-9/SH 1116

Material: Gips, teilweise patiniert



Abb. 1: Kopf in Kopenhagen

Der Politiker und Feldherr Gnaeus Pompeius, der später seinen Beinamen Magnus erhielt, ist als Sohn des Gnaeus Pompeius Strabo am 29. September 106 v.Chr. in Pianum geboren. Seine Laufbahn begann bereits früh während den Bundesgenossenkriegen (91-89/82 v. Chr.) im Heer seines Vaters. Er stellte sich auf die Seite von Sulla, heiratete dessen Stieftochter und eroberte in seinem Auftrag Sizilien zurück. Spätestens 79 v.Chr. bewilligte ihm Sulla einen Triumphzug. Voraussetzungen für die Gewährung eines solchen Triumphzuges, waren der Sieg in einem rechtmässigen Krieg (wobei Sklaven- und Bürgerkriege nicht dazuzählten), die militärische Befehlsgewalt, eine bestimmte Anzahl getöteter Feinde sowie vor allem die Bewilligung seitens des Senats. Konsul wurde er erst nach seinem zweiten Triumphzug im Jahre 70 v.Chr., was ungewöhnlich ist, da politische Ämter eigentlich die Voraussetzung für eine militärische Laufbahn und einen Triumph waren und nicht umgekehrt.

67 v.Chr. brauchte Pompeius nur drei Monate, um mit 20 Legionen und 500 Schiffen die Piraten im Mittelmeer zu bekämpfen. Im Krieg gegen Mithridates VI., König von Pontos, waren ihm die kleinasiatischen Provinzen Bithynia, Pontus und Cilicia unterstellt, die er nach seinem Sieg neu ordnete: Er schloss die ersten beiden zu einer neuen Doppelprovinz Bithynia et Pontus zusammen, erweiterte Cilicia und richtete Syria als neue Provinz ein. Ausserdem nahm er Neuregelungen in der Administration vor und förderte Kultur und lokale Auto-

nomie. Bei seiner Rückkehr nach Rom befürchtete der Senat, Pompeius würde mit seinen Truppen in Rom einmarschieren und sich wie Sulla zum Diktator aufschwingen. Dies traf aber nicht ein; Pompeius entliess seine Truppen und gab somit seine militärische Befehlsgewalt ab.

Zusammen mit Crassus und Caesar bildete er Ende 60 v.Chr. das erste Triumvirat («Drei-Männer-Bündnis»). 56 v. Chr. wurde das Triumvirat erneuert und ein gemeinsames Konsulat für Crassus und Pompeius für das nächste Jahr durchgesetzt. Caesar hielt sich damals in Gallien auf, wo er Krieg führte, Crassus weilte in Syrien; Pompeius aber, dem zwar die Provinzen Hispania Baetica und Tarraconensis zugeteilt waren, blieb in Rom zurück. Als die bereits länger andauernden Streitigkeiten und Unruhen 52 v.Chr. nach der Ermordung von Clodius, einem Kandidaten für die Prätur (Rechtsprechung), in einer Revolte gipfelten und die Senatoren aus der Stadt flüchteten, wurde Pompeius zum alleinigen Konsul mit diktaturähnlicher Machtstellung erhoben.

Nach dem Tod der Iulia, der Tochter Caesars, mit der er seit 59 v.Chr. in vierter Ehe verheiratet war und dem Tod Crassus' nach der verlorenen Schlacht bei Carrhae gegen die Parther im Jahre 53 v.Chr. war das Bündnis zwischen ihm und Cäsar immer schwächer geworden. Da aber der Senat Caesar als Bedrohung so sehr fürchtete, wurde Pompeius von den Optimaten (den Vertretern des konservativen Adels, die die Republik bewah-

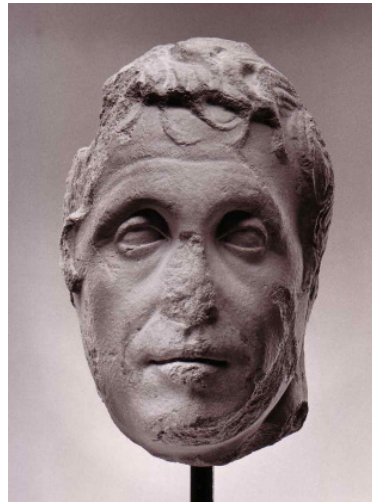


Abb. 1-2: Profilansicht auf einer Münze und vom Kopf in Kopenhagen
Abb. 3: SH 1106

ren wollten) in ihre Reihen aufgenommen, auch wenn sich auch Pompeius' Ambitionen bereits nicht mehr mit den traditionellen römischen Grundsätzen vereinbaren liessen. Im Vergleich zu Caesar schien er aber das geringere Übel zu sein. 49 v. Chr. beauftragte der Senat schliesslich die Magistrate mit dem Schutz der Republik, oder genauer mit dem Schutz vor Caesar. Gegen seine Überquerung des Rubikons und das rasche Vordringen seiner Truppen nach Süden konnten Rom und Pompeius jedoch nichts mehr ausrichten. Viele Senatoren, die Konsuln und Pompeius selbst flohen aus Rom. Bei Dyrrhachion kam es zu einem Stellungskrieg und schliesslich zur Entscheidungsschlacht bei Pharsalos. Nach seiner Niederlage floh Pompeius nach Ägypten, wo er bei seiner Ankunft jedoch von den Höflingen des Kindkönigs Ptolemaios XIII. (und Bruders der Kleopatra) ermordet wurde.

Pompeius stand im ständigen Konflikt zwischen seinem politischen Anspruch eines erfolgreichen und ehrgeizigen Feldherrn und den traditionellen republikanischen Werten, die er vor dem Volk und dem Senat zu vertreten hatte. Da der Senat die Machtkonzentration in einer einzigen Person fürchtete, musste ein Mittelweg zwischen den persönlichen Ambitionen und dem vom Senat geforderten gemässigten Verhalten gefunden werden. Dieser Zwiespalt schlägt sich auch im Porträt des Pompeius nieder. Ein Bildnis in Kopenhagen (unsere SH 303) konnte durch Vergleiche mit Münzbildern als sein Bildnis identifiziert werden (Abb. 2-3). Zunächst fällt der Kontrast, ja Widerspruch auf zwischen dem aufgedunsen wirkenden Gesicht eines Mannes in fortgeschrittenem Alter und dem jugendlichen vollen Haar mit dem Wirbel über der Stirn. Dieser Haarwirbel (*anastole*) ist eindeutig den Porträts Alexanders d. Gr. entlehnt. Während Alexander aber tatsächlich jung war (er verstarb bereits im Alter von 33 Jahren), erscheint das Haarzitat beim reifen Pompeius doch etwas fremdartig

und gestellt. Auch wirkt der Gesichtsausdruck des Pompeius ruhiger als beim Alexander; ferner sind auch seine Augen nicht aufgerissen, sondern klein gehalten, ebenso wie die schmalen Lippen. Die Anlehnung an Alexander wird also nur bezüglich der *anastole* manifest. Pompeius hat Alexander tatsächlich

stark bewundert (wie Cäsar übrigens auch) und trachtete danach, sich als erfolgreicher Feldherr in die Tradition von Alexander einzureihen. Sogar sein Beinamen «der Grosse» geht auf Alexander zurück. Da aber eine konsequentere Alexanderangleichung und der damit verbundene Anspruch auf Machtkonzentration in der damaligen römischen Republik nicht wohlwollend aufgefasst worden wäre, bezeugt das Porträt gleichzeitig auch eine gemässigte Seite im Sinne republikanischer Porträts, die die Gesichtszüge nicht zu beschönigen suchten. Wenn jemand eine bestimmte Position oder Befugnis anstrebte, sollte er sich nie zu offensichtlich darum bemühen und es immer so aussehen lassen, dass er das Amt gewissermassen «widerwillig» und einzig zum Wohle der Republik und des Volkes ausführe. Das Porträt aus dem Liciniergrab (SH 303) geht zweifellos auf eine öffentlich ausgestellte Ehrenstatue zurück. Bereits 55 v. Chr. muss es in Rom mehrere davon gegeben haben, denn damals haben laut antiken Quellen aufgebrachte Gegner versucht, die Standbilder des Pompeius zu stürzen (Plutarch, Cato min. 43,4; Plutarch, Caes. 57; Dio Cassius 42,18). Vermutlich im selben Jahr wurde aber Pompeius zum Dank für das von ihm erbaute Theater eine weitere Bildnisstatue errichtet (Plutarch, Brut. 14,2). Das nach ihm benannte Pompeiustheater war das erste dauerhaft in Stein gebaute Theater in Rom. Hinter dem Bühnengebäude erstreckte sich eine Gartenanlage mit umgebender Säulenhalle, in der in einer eigenen Exedra wahrscheinlich das Ehrendenkmal aufgestellt wurde. Das Pompeiustheater wurde gelegentlich auch für Senatssitzungen benutzt. Dass Cäsar hier an den berühmten Iden des März im Jahre 44 v. Chr. anlässlich einer dieser Senatsversammlungen ermordet wurde und dabei just vor der Statue seines früheren Kontrahenten zusammengebrochen sein soll, ist eine mythisch angereicherte Ironie des Schicksals.

Josy Luginbühl

Auswahl an Literatur:

- Frederik Poulsen, Les portraits de Pompeius Magnus, *Revue Archéologique* 1936,1, 16ff.
- Ernst Berger, Ein Vorläufer Pompejus' des Grossen in Basel, in: *Eikones. Festschrift Hans Jucker* (1980), 64-75 Taf. 20-22
- Volker Michael Strocka, Caesar, Pompeius, Sulla. Politikerporträts der späten Republik, *Freiburger Universitätsblätter* 163, 2004, 49-75